Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 44 (1968-1969)

Heft: 9

Artikel: Ein Kampf auf Leben und Tod? : Bemerkungen zum Aufstand der Jugend

Autor: Guggenbühl-Craig, Adolf / Hillman, James

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079086

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Kampf auf

Bemerkungen zum Aufstand der Jugend

Von Dr. med. Adolf Guggenbühl-Craig und Dr. James Hillman

Die Autoren der beiden nebenstehenden Briefe kennen sich nicht persönlich. Sie versuchen aber auszudrücken, was die junge und alte Generation fühlt. Die Kluft ist groß. Eine Verständigung scheint kaum möglich.

Die Briefe sind typisch für viele andere Äußerungen. «*Die heutige Jugend ist hellwach und will der Sache auf den Grund gehen. Mit Schlagworten kommt man ihr nicht bei. Sie ist uns voraus.*» So liest man zum Beispiel. «*Für uns Junge sind nationale Vorurteile überholt*», schrieb ein «Junger» in einer Tageszeitung. Zeitungen wetteifern miteinander, mit solchen Jungen ins Gespräch zu kommen, es werden Interviews mit ihnen gemacht, und sie werden über ihre Meinungen in bezug auf die Wasserstoffbombe, den Vietnam-Krieg und die Kleinkindererziehung befragt.

Die «Alten» trifft man etwas weniger in den Zeitungen, dafür umsomehr privat. Sie bezeichnen sich selber etwas weniger als «wir Alten», aber distanzieren sich deutlich von den Jungen, die sie aufregen. Sie reden vom ungewöhnlich scharfen Generationenkonflikt, von der bedenklichen Entwicklung der heutigen Jugend. «*Das Niveau der Studenten sinkt mit jedem Jahr. Und je mehr es sich senkt, je mehr wollen sie die Universität umgestalten. Hinauswerfen sollte man diese Lümmel*», erklärte an einem gesellschaftlichen Anlaß ein Professor.

Ein unversöhnlicher Gegensatz?

Die «Jungen» und die «Alten» scheinen völlig aneinander vorbei zu reden. Sie verstehen einander nicht mehr. Für die Jungen ist die ältere Generation starr, nur an ihrer Macht interessiert, geil und neidisch gegenüber dem pulsierenden Leben. Die Jugend hingegen ist frisch, will sich befreien von all dem Verlogenen. Sie glaubt, sie habe das Recht und die Pflicht, das Werk der älteren Generation zu zerstören, da sie etwas Besseres, Schöneres aufbauen will. Denn ein neues Zeitalter wird anbrechen.

Für die Älteren ist die Jugend naiv, frech, unerfahren, liebt Zerstörung um der Zerstörung willen, weiß nicht, wovon sie spricht, will sich einfach hemmungslos ausleben. Nur durch Aufrechterhaltung von Gesetz und Ordnung kann die von den Älteren vertretene und geschätzte soziale Ordnung geschützt werden. Die Jugend wird vielleicht einmal lernen, sie wird älter werden, Erfahrung sammeln, und wird sich dann sozusagen assimilieren und sehen, daß sie im Irrtum war mit ihrem wilden Getue. Die ältere Generation ist berechtigt, ihre Machtpositionen zu verteidigen. Nur sie ist fähig zu regieren, nur sie weiß, was gut für die Menschen ist.

Was ist hier geschehen? Ist die Auseinandersetzung der Generationen zu einem Kampf auf Leben und Tod geworden? Ist keine Verständigung mehr möglich? Irgendwie ist es uns nicht ganz wohl, wenn von «wir Jungen — ihr Alten» oder umgekehrt gesprochen wird. Es gibt ja auch das noch beunruhigendere Gegenteil: die Verbindung der ganz Alten und der Jungen, wie sie etwa im Zusammenwirken Maos mit der Roten Garde zum Ausdruck kommt.

Aus dem Leserbrief eines Studenten:

«. . . *Ihr Alten seid verknöchert und habt Angst um eure Macht. Was Ihr stolz als Lebenserfahrung bezeichnet, ist in Wirklichkeit einfach ein Befangensein in veralteten Vorstellungen. Eure sogenannt abgeklärte Weisheit ist nichts anderes als Unfähigkeit, sich für etwas zu begeistern.*

Ihr wollt uns durch eine lebenstötende Moral jede Freude am Leben verderben. Erotik ist für uns Lebensfreude, für euch Geilheit. Beat und moderne Tänze verurteilt ihr. Würdet ihr euch einmal in Tanz und Musik ungehemmt geben, so käme allerdings ein Neandertaler zum Vorschein.

Ordnung und Gesetz müssen aufrechterhalten bleiben, doziert ihr. Was ihr meint, ist, daß eure Machtstellung mit allen Mitteln, auch den brutalsten, verteidigt werden muß. Mehr und schwierigere Examen, längere Studienzeit, sind eure Waffen gegen uns Jungen. Wenn die Situation für euch jetzt brenzlig wird, beginnt ihr, die veralteten Institutionen zu reformieren – mit sorgfältiger Änderung von Details, herausgearbeitet in Dutzenden von Sitzungen lebenserfahrener Männer, die sogar die Jugend gnädig anhören. Eure «Reformen» bestehen im Hinzufügen von Unterparagraphen, die letztlich wieder eure Herrschaft stärken und das Establishment noch unangreifbarer machen.

Eine neue Generation wächst heran: modern, weltaufgeschlossen, unbeschwert von den Vorurteilen der Alten. Wir werden die alte Ordnung zerschlagen, und eine neue, freie, glückliche Welt schaffen.

Ich frage mich oft, ob nicht wir Jungen heute vielleicht gar nicht mehr verwandt sind mit euch Alten . . .»

Illustration
Fernand Monnier

Ausschnitt aus dem Brief eines Vaters an seinen Sohn, mit der Bitte, ihn seinen Kommilitonen vorzulesen:

«... Was junge Leute denken und fühlen, interessiert mich sehr. Es scheint mir aber doch, sie seien seit einigen Jahren einem ganz bösen Geist verfallen. Sie greifen alles an, wollen alles zerstören, haben aber selber nichts Rechtes zu bieten. Da sind die Kleider. Ich bin sehr für das Modische; aber heute ist die Kleidung der Jugend oft einfach unanständig. Oder die Musik: Ich bin für guten Beat, aber was unter diesem Namen heute geboten wird, ist eine Schande. Wenn vier junge Leute sich grotesk genug kleiden, sich hemmungslos verrenken, dazu schreien und an Gitarresaiten saugen – richtig, an Gitarresaiten saugen – Jimmy Hendrix tut das –, finden sie junges Publikum.

Ich bin kein Mucker. Aber daß die heutige Jugend die sexuelle Schrankenlosigkeit auf ihr Banner geschrieben hat, scheint mir sehr ungesund und gefährlich. Auf der Suche nach neuen Formen des Auslebens werden sogar Perversionen hochgespielt.

Politisch wird gebrüllt und randaliert, aber konkrete Reformvorschläge haben diese Jungen ja doch nicht.

Die heutige Jugend kennt den Kampf um das tägliche Brot im wörtlichen Sinn nicht mehr. Lebenserfahrung ist eben doch sehr viel wert. Und das wollen die heutigen Jugendlichen einfach nicht sehen. Würden sie uns hie und da zuhören, so sähen sie, daß unsere gesellschaftlichen und sozialen Zustände gar nicht so schlecht sind, wie sie uns immer weismachen wollen. Durch radikale Änderungen könnten die Errungenschaften von Jahrzehnten zerstört werden...»

Leben und Tod?

Etwas stimmt nicht, aber was? Vielleicht hilft uns die Tiefenpsychologie weiter.

Der ewige Jüngling und der Greis

C. G. Jung hat sich viel mit dem sogenannten «puer aeternus», dem «ewigen Jüngling» befaßt. Das Bild des Knaben, oder des Kindes, das alles umstürzen wird, sich nirgens bindet, ewig beweglich bleibt, spielt in der Mythologie aller Völker eine große Rolle. Dieser «puer aeternus» hat unheimliche und erfreuliche Züge. Er ist ewig unruhig und zerstörerisch, kann nirgends bleiben und nichts aufbauen, bringt aber gerade durch die dauernde Unruhe immer wieder Neues und bewahrt die Welt vor der Erstarrung.

Diesem «puer aeternus» steht der «senex», der Greis entgegen, in der römischen Mythologie zum Beispiel durch Saturn dargestellt. Der «senex» ist alt und bitter, will erhalten, was besteht. Er ist zuverlässig aber starr, für Ordnung, gegen Änderung, in sexueller Hinsicht geil und neidisch.

Nun wird interessanterweise in der Alchemie oft von «puer et senex» von «Jüngling und Altem» gesprochen, als ob die beiden zusammengehören. Wo puer ist, ist auch senex — und umgekehrt.

Verschlungen vom Schema

«Puer et senex» ist das Symbol eines sogenannten Archetypus, das heißt einer angeborenen Verhaltensmöglichkeit. Selbstverständlich verhält sich jeder Mensch immer wieder verschieden. Aber es gibt gewisse Verhaltensformen, die sozusagen in uns vorgebahnt sind, die sich in bestimmten Situationen bei allen Menschen in ähnlicher Weise einstellen: so das Verhalten des Mannes gegenüber der Frau, das mütterliche Verhalten, das Verhalten des Leiters, das Verhalten des Gefolgsmannes, um nur einige Beispiele zu nennen.

Entscheidend für unsere psychologische Entwicklung ist es nun, daß diese vorgebahnten Verhaltensweisen uns zwar zur Verfügung stehen, uns aber nicht beherrschen. Eine Frau mit Kindern verhält sich mütterlich; dieses mütterliche Verhaltensschema hilft ihr bei der Betreuung ihrer Kinder. Wird sie aber «nur Mutter», wird ihre ganze Persönlichkeit völlig verschlungen vom Mütterlichen, so ist dies für sie und die Mitmenschen unerfreulich. Sie ist so in gewisser Hinsicht kein freier, interessanter Mensch mehr, sondern nur noch ein Wesen, das vom archaischen Schema geleitet wird. Das leise Weinen des Kindes ist für eine solche Frau wichtiger als die Sorgen ihres Mannes.

Daß Liebespaare für viele Leute etwas Stoßendes an sich haben, ist nicht nur im Neid begründet, sondern erklärt sich auch damit, daß die Individualität der Liebenden völlig im Lieben verschwindet. Ein archaisches Verhaltensschema nimmt die Liebenden in Beschlag, als Menschen scheinen sie zu verschwinden. Man kann keine Beziehung mehr zu ihnen haben.

Während des Aktivdienstes erließ unser Regimentskommandant – offenbar beeinflußt vom nördlichen «Herrenmenschentum» – einen Befehl, wonach die Offiziere nicht nur im Dienst, sondern auch in der Freizeit untereinander nur Hochdeutsch zu sprechen hätten.

Am Abend des gleichen Tages saßen wir im Saal «unserer» Wirtschaft (in der Offiziers-Messe, wie man wohl stilecht sagen müßte). Einige jaßten, andere diskutierten. Natürlich in Mundart, denn der Oberst war noch nicht hier. Er sollte aber in einigen Minuten zum Rapport erscheinen. Plötzlich öffnete sich die Türe und der Regimentler betrat den Raum. Augenblicklich verstummten alle Gespräche. Eine gespannte Stille breitete sich aus. Wer würde als erster sprechen? Ein Schleicher, der sich mit Hochdeutsch beliebt machen wollte, oder ein Widerspenstiger, der mit seiner Mundart dem Befehl trotzte?

Plötzlich rief Leutnant N. in voller Lautstärke zu seinem Jaßpartner: «He, Franz, so spiel doch den Glocken-Landwirt aus!» – Eine Sekunde tödliche Stille, dann brauste ein Gelächter durch das Lokal, daß die Scheiben klirrten. Der Kommandant verharrte einen Moment entgeistert, machte auf dem Absatz kehrt und verließ den Raum. Der Rapport fand nicht statt, und der Hochdeutsch-Befehl verschwand sang- und klanglos.

E. W. in W.

Zerstören und Erhalten als Urtriebe

Was ist denn nun der «puer et senex» für ein Archetyp? Was für ein angeborenes Verhaltensschema wird so bezeichnet? Was für Urtrieben soll der wilde, zerstörerische, ungebundene Knabe und der konservative, mißtrauische, starre aber zuverlässige Greis entsprechen?

Der Mensch wird, ob er will oder nicht, immer wieder dazu getrieben, einerseits alles in Frage zu stellen, alles erneuern zu wollen, und anderseits gezwungen, das Erreichte zu schützen und zu bewahren. Es treibt ihn — genau so triebhaft, wie sich zum Beispiel das sexuelle Leben abspielt —, alles radikal umändern zu wollen, und gleichzeitig voller Ängstlichkeit alles zu erhalten, ahnend, daß jede Veränderung voller tödlicher Gefahren ist.

Wie aber die Frau, die völlig dem archetypisch Mütterlichen verfällt — dies geschieht nicht nur Frauen, die Kinder haben! —, ihr Menschentum verliert, so geschieht dies auch mit Menschen, die völlig dem «puer et senex» verfallen. Wie Frauen immer Mütterliches in sich tragen, so steht uns auch dauernd die Verhaltensform des «puer et senex» zur Verfügung. Besonders stark wird dieser Archetyp aber selbstverständlich in der Jugend und im Alter, oder in der Begegnung der Generationen konstelliert. Das ist gut so, außer wir werden davon besessen.

Sie halten die eigene Spannung nicht aus

Nun beginnen wir langsam zu begreifen, weshalb uns das «wir Junge — ihr Alten» und umgekehrt irgendwie nicht gefallen will. Leute, welche so reden und sich so fühlen, sind völlig einem angeborenen Verhaltensschema verfallen. Sie sind keine individuellen Menschen mehr.

Diese «Jungen» und «Alten» sind aber noch auf weitere Art eingeengt. Statt wenigstens puer und senex gleichzeitig — mit mehr oder weniger Gefälle gegen den einen oder anderen Pol, je nach dem Alter — zu erleben, identifizieren sie sich mit dem einen Pol und projizieren den andern völlig auf bestimmte Mitmenschen, oder sogar Institutionen. Sie halten die Spannung zwischen den beiden Polen, welche den Wert und Sinn dieses Archetypus ausmachen, nicht aus. Die Spannung wird nicht mehr in der eigenen Seele erlebt, sondern nur noch als Auseinandersetzung zwischen «uns und den andern».

Und so beginnt dann das sinnlose Kämpfen zwischen den «Jungen» und den «Alten». Nicht zwischen dem Jungen, Revolutionären und dem Alten, Konservativen in der eigenen Brust, sondern zwischen den nach Lebensalter Jungen und den nach Jahren Alten! Beide kämpfen eigentlich gegen sich selber, gegen den von ihnen nach außen projizierten einen Pol der angeborenen Verhaltensweise.

Diese «Jungen» und «Alten» sind also in psychologischer Hinsicht in doppelter Hinsicht eingeengt. Erstens werden sie von einer angeborenen Verhaltensweise beherrscht, statt nur angeregt. Sie erleben die Sitten, die Kunst, die Gesellschaftsformen, die Kultur und die Politik nur unter

Länder, in denen ich nie gewesen bin

Rumänien *Von Kurt Marti*

Ein Rumäne aus Rumänien bittet mich, der ich nie in Rumänien war, über Rumänien zu schreiben.

Recht hat er. Man sollte mehr über Länder schreiben, die man nicht kennt.

Rumänien also.

Als ich Zeitungen zu lesen begann, tagte in Genf der Völkerbund. Pressebilder zeigten Männer mit schwarzen Melonen oder hellerem Filzhut, meistens auch mit Spazierstock. Oder waren es Regenschirme? Mir blieb der Name Titulescu in Erinnerung, auch das dazugehörige Gesicht ein wenig und daß Titulescu keine Melone wie Bundesrat Motta, sondern den damals moderneren Filzhut trug. Wahrscheinlich war Titulescu Rumäniens Außenminister, oder beinahe.

Ein rumänischer König dankte, wenn ich mich recht erinnere, wegen einer Frauengeschichte zugunsten seines Sohnes ab. Einer von beiden hieß Carol, doch weiß ich nicht mehr welcher.

Im Zweiten Weltkrieg war Rumänien eine Diktatur. Es gab einen rumänischen Mussolini, der aber anders hieß und die Eiserne Garde kommandierte. Nachher ging vor Rumänien der Eiserne Vorhang nieder. Anna Pauker erschien.

Und was noch?

Einen Rumänen kenne ich persönlich. Er lebt seit 1947 in den Vereinigten Staaten. Als er mich einmal in Bern besuchte, das ist noch nicht sehr lange her, rief die Polizei bei mir an, sehr höflich. Sie erkundigte sich, ob mein Rumäne etwa einen Überfall auf die rumänische Botschaft beabsichtige. In den fünfziger Jahren hatten Exil-Rumänen die rumänische Botschaft in Bern mit List und Waffengewalt besetzt und mußten von der Polizei belagert, ausgetrieben und verhaftet werden. Diese Aktion war zwar ganz schön dramatisch, der

dem Gesichtspunkt von «Jung — Alt», «Fortschrittlich — Konservativ», «Progressiv — Reaktionär» u. s. w. Dazu aber identifizieren sie sich völlig mit der einen Seite dieser Verhaltensweise, nämlich mit «Jung» oder «Alt», puer oder senex, und verteilen auch die Eigenschaften «gut» und «bös» entsprechend. Es wird also zum Beispiel das Junge, Neue, Progressive, Fortschrittliche, Revolutionäre zum Guten an sich, das Alte, Konservative, Reaktionäre etc. zum Bösen an sich, oder umgekehrt.

Entweder — oder

Nun verstehen wir auch, weshalb es zu keinem Gespräch kommen kann. Die nur dem puer Verfallenen können nur ewig rasen, ohne Idee, ohne Aufbau; die dem senex Verfallenen müssen sich hart und bitter gegen alles Neue wehren. Ein nur vom einen Pol des «puer et senex»—Archetypus Beherrschter ist nicht fähig, sich von diesem Archetypus zu distanzieren, ihn nur als eine der vielen Verhaltensmöglichkeiten zu erleben und sich gleichzeitig von dessen Gegensätzlichkeit anregen zu lassen.

So kommt es auch oft vor, daß der wilde «puer», wenn er älter wird, sich plötzlich in einen starren «senex» verwandelt. Die Polarität der Archetypen wird nicht ertragen. Niemand ist bekanntlich starrer und dogmatischer in seinen Ansichten als der alte Revolutionär!

Aber schon der noch vom puer Befangene zeigt greisenhafte Züge. Damit hängt es vielleicht auch zusammen, daß viele «progressive» Jugendliche ihre revolutionären Parolen zum Teil aus der «Grümpelkiste» des Großvaters holen. Allerdings kann der vom puer besessene Jugendliche sich nach einiger Zeit oft von seiner Besessenheit befreien und sich wieder dem vollen, ganzen Leben anschließen.

Erstarren in der Eiswüste

Etwas weniger hoffnungsvoll ist aber die psychologische Lage der vom «senex» besessenen älteren Leute; sie sind auch für die Familie, die Kultur und den Staat beinahe noch gefährlicher als die «pueri». Sie klammern sich verzweifelt an alles, was ist. Nichts darf geändert werden. Grundsätzlich soll nichts in Frage gestellt werden; nur Verfeinerungen des herrschenden Systems sind zulässig. Die Reform des Schulwesens darf nicht in grundsätzliche Änderungen «ausarten», sondern soll sich in einer Differenzierung der Prüfungsordnung totlaufen. Machtpositionen müssen auf alle Fälle gehalten werden, scheinbar zum Wohl von allen, da das Überlassen der eigenen Position an jüngere, «unerfahrene» Leute zu einer Katastrophe führen könnte. Das Geschäft darf nie dem Sohn überlassen werden.

Das persönliche Leben des vom senex Besessenen ist schwer und traurig. Die Kinder entfremden sich ihm. Sie sind nicht anders, sondern schlechter und verstehen nicht, um was es geht. Sie respektieren das Alter nicht, wenn sie auch nur die Macht der Alten nicht anerkennen wollen. Es herrscht die unheimliche Angst, alles, für das man gekämpft und sich eingesetzt hat, werde von der jungen Generation lachend verspielt

und verloren. Depressionen sind häufig. Saturn, eine mythologische Figur, die «den Alten» symbolisiert, leidet an bitterer Traurigkeit. Jede Veränderung ist Bedrohung. Macht wird überwichtig, da man dem Leben zu mißtrauen beginnt und nur Vertrauen hat, solange man alles selber beherrscht. Man wird überempfindlich, da man dauernd Angst hat, der eigene Einfluß werde geschmälert, man werde nicht respektiert.

Nicht mehr Suchen ist wichtig, sondern Wissen. Der vom senex beherrschte Mensch «weiß». Er kennt alles und alle. Bildlich kann man sagen, daß der vom puer beherrschte Mensch dauernd in Gefahr steht, vom Feuer verschlungen zu werden, während der vom senex befangene in einer Eiswüste zu erstarren scheint.

Eine weitere, sehr unheimliche, folgenschwere Eigenschaft des senex ist der Zynismus. Der enttäuschte puer wird ein zynischer senex. Der naive Glaube ist verschwunden, und es bleibt zynisches Wissen. Und auf grund dieses Zynismus kommt oft eine unheimliche Verbindung des puer und senex zustande. Tito verbindet sich mit den Studenten, und der greise Mao wird zum Helden der revolutionären Jugend. Ältere Politiker verbünden sich mit jungen Randalierern, mißbrauchen die Ausbrüche chaotischer, zerstörerischer Jugendlichkeit für ihre Zwecke, zur Stärkung ihrer Machtposition. Und der puer läßt sich vom senex mit Leichtigkeit manipulieren, da er ja vom selben angeborenen Verhaltensschema beherrscht wird, dem Archetypus des puer et senex.

Der runde Mensch

Was kann getan werden, um zu verhindern, daß wir vom Verhaltensschema «Jugend — Alter» beherrscht werden, uns mit einem der Pole identifizieren und den anderen Pol projizieren? Ein Psychotherapeut, dem eine solche Frage gestellt wird, ist in einer etwas unglücklichen Lage. Er weiß aus seiner Arbeit, daß noch so kluge Ratschläge in der Regel wenig nützen. Sorgfältige, persönliche Arbeit an sich selber und der Beziehung zu Gott und den Menschen — allein oder mit jemandem zusammen — und möglichst große Wahrhaftigkeit ist das Wichtigste und wird uns auf alle Fälle helfen. Wer immer Seelisches ernst nimmt, von den eigenen Träumen und Phantasien bis zu den Beziehungen zu unseren Mitmenschen, der merkt, was für Gefahren ihm drohen.

Vielleicht sind auch ein paar allgemeine Hinweise von Nutzen. Je enger der persönliche Kontakt zwischen Vertretern der jungen und der alten Generation ist, je weniger wird es wenigstens zu Massenbewegungen im Sinne von «wir Jungen — wir Alten» kommen. Alte und Junge sollten sich sozial möglichst viel mischen, das gesellschaftliche Leben sollte auf keinen Fall nach dem Alter geordnet sein. Universitäten mit großen Massen von Studenten und weit weg, vorne im Hörsaal ein mächtiger Professor, sind ein sehr günstiger Nährboden für die psychologisch ungesunde Polarisierung. Familienfeste, wo sich alle Generationen treffen, wirken der Polarisierung entgegen. Sie bieten andere Identifikationsmöglichkeiten, als die nach Alter.

Rumänien

Berner Polizei aber doch eher peinlich. Sie wollte so etwas in Zukunft vermieden haben. Deshalb fragte sie an. Zur Sicherheit und überaus höflich. Nein, mein Rumäne dachte an keinen Überfall. Er war Literat, ein Freund von Marcel Janco, eines anderen Rumänen, der nicht mehr in Rumänien, sondern in Israel lebt. Lebt er überhaupt noch? Janco war einmal Dadaist gewesen wie Tristan Tzara, auch er Rumäne, der, wie ich glaube, vor allem in Paris zu leben vorzog. Literarisch, so fällt mir auf, kenne ich nur exilierte Rumänen, Ionesco zum Beispiel.

Und was noch?

Es wird vermutet, daß das Geschlecht der Marti einst aus Rumänien kam. Zu Fuß eine sehr strapaziöse Reise. Begreiflich, daß einige schon in Graubünden oder in Glarus den «Langen Marsch» abgebrochen haben und dort seßhaft geworden sind. Die ausdauerndsten Martis zogen noch einige Tagesmärsche weiter nach Westen bis in das bernische Seeland. Als Seeländer Marti bin ich auf so viel Ausdauer stolz.

Das Schwarze Meer habe ich mir nie schwarz vorgestellt, eher tiefblau, auch lichtgrün zuweilen, mit weiten, sandhellen Stränden. Seltsam, daß meine Vorfahren eine so schöne Gegend verließen. Zwar ist auch das Seeland ein schöner Landstrich. Doch damals, als sich meine eingewanderten Ahnen dort niederließen, war es ein riesiges Sumpfgebiet. Ich könnte mir denken, daß die Martis noch lange von der Sonne Rumäniens träumten. Dann machten sie sich daran, die Sümpfe trockenzulegen.

So liegt Rumänien in meiner Vergangenheit.

STILBLÜTEN

Meine Zähne sind sehr schlecht; ich muß bald eine Brotthese *haben.*

Mein Götti sang lange im Männerchor und ist jetzt Fetteran *geworden.*

Aufstand der Jugend

Die ältere und herrschende Generation soll möglichst in Verbindung mit der jüngeren bleiben. Das heißt aber praktisch, daß sie sich nicht an ihre Macht klammern darf, da diese eine Barriere ist. Es geht nicht an, mit dem Mißbrauch des Wortes «Erfahrung» die jüngeren Leute zu unterdrücken. Erfahrung kann ja nicht nur helfen, die neue Situation auf Grund des schon Erlebten richtig zu beurteilen; sie kann auch verhindern, die neue Situation wirklich zu verstehen, da man durch früher Erlebtes befangen und voreingenommen ist.

Die jüngere Generation soll etwas ihre Phantasie gebrauchen und sich vorstellen, daß die Älteren gelitten und gekämpft haben und gerne etwas Anerkennung und Ehrerbietung erhalten möchten für das, was sie taten und tun. Und sie soll, wie das übrigens viele Junge tun, auch die in sich ja sehr verschiedenartigen Argumente der Älteren anhören und gegeneinander abwägen.

Aber es geht letztlich bei Alten und Jungen um dasselbe: Sich von der einseitigen Beherrschung durch den Archetypus «puer et senex» zu befreien, nicht von ihm beherrscht, sondern angeregt zu werden. Unsere Seele enthält sehr viele Möglichkeiten, uns und die Welt zu erleben, ungezählte Polaritäten bieten sich uns an, innerlich in uns und in Beziehung zur Umwelt: männlich — weiblich, apollinisch — dionysisch, individuell — kollektiv, künstlerisch — technisch, um nur einige zu nennen.

Die Menschheit, und was sie tut, läßt sich nicht nur aufteilen in jung und alt, progressiv - konservativ, rebellisch - reaktionär, und auf gar keinen Fall ist das eine das Gute an sich und das andere der leibhaftige Satan. Der «runde» Mensch hat den Senex und den puer immer in sich selber, er prüft alles immer von Grund auf und will gleichzeitig erhalten; innerpsychische Urkräfte treiben ihn dazu, alles Erreichte immer wieder als puer anzugreifen und als senex zu erhalten.

Gewiß, das eine tut man etwas mehr im Alter, das andere mehr in der Jugend. Aber jeder Mensch hat immer alle menschlichen Möglichkeiten in sich. Nur für den, der das vergißt, kann der Generationenkonflikt ein Kampf auf Leben und Tod werden. Schlimm ist es, wenn jemand «nur» ist, nur Mutter, nur Mann, nur Vater, nur jung oder nur alt. Erst richtig faszinierend wird unser Leben, wenn wir alle unsere Möglichkeiten frei erleben können.

Und ganz zum Schluß: Beruht die heutige Schärfe des Konfliktes zwischen «Jungen» und «Alten» nicht auch auf einer Schwäche, meiner, der mittleren Generation?

Meisterhaft zubereitete Pilzgerichte . . .
Eigenbau-Wein 1968 vom Bödili-Wingert . . .
immer gluschtige Spezialitäten im
RESTAURANT ZUNFTHAUS ZUR SAFFRAN ZÜRICH
Neu eröffnet: LA RACLETTERIA im 2. Stock
(öppis bsunders)
Andreas Sulser, Zunftwirt, Telefon 051 47 67 22

Was wir in mussten

Von Jean-Louis Christinat

In der April-Nummer hat uns Jean-Louis Christinat erzählt, wie er in Brasilien die Höhlenforschung begründete. Als er in Rio ankam, wirkte dort sogar Wandern lächerlich. Da die nächste richtige Höhle 800 Kilometer weit weg ist, übte er mit Freiwilligen aus einem «Centro excursionista» in einem Gewirr von gewaltigen Felsblöcken am Fuß des Zuckerhutes. Dem Grüppchen angehender Speläologen verhalf zunächst ein trauriger Zufall zur Popularität. Bei einem Hauseinsturz wurden 45 Menschen verschüttet. Christinat und seine Schüler trugen dazu bei, 38 lebend zu bergen. Schließlich kam der abenteuerliche Einstieg in eine an sich uninteressante Miniaturhöhle unter dem Anprall der Meereswogen: mit einer großen Reportage von diesem riskanten Einsatz machte die Zeitung «Manchete» die Speläologie definitiv in Brasilien bekannt. Im folgenden berichtet der Autor, wie er vom 6. bis 9. Monat nach seiner Ankunft um die Behörden von Rio warb. Damit legte er die Basis für die weitere 9 Monate später gegründete Brasilianische Gesellschaft für Speläologie. Red.

Gegen Ende Juni, also kurz vor Beginn des brasilianischen Winters, machen wir bereits eine Expedition in eine richtige Höhle, die 1834 vom dänischen Wissenschaftler Pieter Lund erforschte Grotte von Maquiné – 800 Kilometer von Rio entfernt, im Staat Minas Gerais.

Aber darüber vielleicht ein anderes Mal. Hier möchte ich zeigen, wie ich die Brasilianer, speziell die Cariocas, für die Höhlenforschung gewann. Bei der Erkundung der Höhle von Maquiné bestätigte sich die Nützlichkeit meines Kurses. Gaston bewies einen guten Mannschaftsgeist, der in der Speläologie unentbehrlich ist.

Ein zweiter Kurs wird auf den September festgesetzt. Es ist August – Winterbeginn.

Die Unterwelt von Itapiru

«Ganz unmöglich, in das unterirdische Gebiet von Itapiru einzudrin-